

Das Kaleidoskop der Radikalisierung

Ein Plädoyer für die Verabschiedung des Extremismusbegriffs

Christian Ernst Weißgerber

Abstract

Der zunehmenden Wirkmächtigkeit und des öffentlichen Zuspruchs zum Trotz ist das Extremismus-Paradigma alles andere als unumstritten. Innerhalb der Politikwissenschaften tobt seit mehr als zwei Jahrzehnten eine heftige, politisch aufgeladene Debatte über Sinn und Unsinn des Extremismusbegriffs sowie seiner Konzeptualisierung. Das Extremismusmodell stützt sich auf die Idealisierung gesellschaftlicher Ordnung durch die Übertragung einer Mitte-Extrem-Symbolik, beinhaltet ein teleologisch-lineares Geschichtsverständnis sowie das daraus abgeleitete Dogma eines liberaldemokratischen Rechtsstaates als *fundamentum inconcussum*. Dies ermöglicht die Stigmatisierung derjenigen Positionen als ‚Extremismus‘, die diesen Minimalkonsens kritisieren; außerdem reproduziert die Verwendung des Extremismusbegriffs im sozialwissenschaftlichen Kontext ein von staatlichen Institutionen inauguriertes Normalitätsdispositiv.

Der Artikel vollzieht eine kursorisch-diskursanalytische Aufarbeitung und Kritik der einschlägigen Forschungsstandpunkte der Totalitarismus- und Extremismusforschung, die einen Problemaufriss für die Darstellung der derzeitigen Radikalisierungsforschung gewähren. Im ersten Abschnitt wird zunächst die Extremismusforschung im ideengeschichtlichen Kontext der Totalitarismusforschung situiert, im zweiten Abschnitt dann die wirkmächtigste Extremismuskonzeption vorgestellt sowie zahlreiche begriffstheoretische und methodologische Kritikpunkte aus der aktuellen Forschungslandschaft umrissen, um davon ausgehend für die Verabschiedung des ‚Extremismusbegriffs‘ zu plädieren. Schließlich wird im dritten Unterabschnitt eine begriffliche Neuorientierung hin zu einem diskurstheoretischen Radikalisierungs-begriff

vorgeschlagen, wobei in Bezug auf die aktuelle Debatte der Radikalisierungsforschung Distanzierungs- und Anknüpfungspunkte festgesetzt werden.

Einleitung

In den zeitgenössischen Debatten der Extremismus- und Terrorismusforschung steht ein Begriff wie kein anderer im Zentrum der Diskussionen und ist zugleich bereits weit über den Fachjargon hinaus in den Medien salonfähig geworden: der Begriff der Radikalisierung.

Auch die am 15. Juli 2013 erschienene Ausgabe der *Aus Politik und Zeitgeschichte* befasst sich unter dem Titel *Deradikalisierung* aus verschiedenen Perspektiven mit diesem Themenkomplex. Die einführenden Worte Sarah Laukamps fassen im Editorial konzis die *opinio communis* der Forschungslandschaft zusammen:

Begriffe wie »Extremismus« oder »Radikalisierung« gehören zum alltäglichen Sprachgebrauch. Jedoch bleibt oftmals unklar, was genau mit ihnen gemeint ist. Auch in der Forschung wird viel über den »Radikalisierungsbegriff« [sic!] diskutiert. Die meisten Ansätze betonen das Prozesshafte, das heißt sie konzentrieren sich auf den Verlauf von Radikalisierungen. Denn Menschen radikalieren sich nicht von einem Tag auf den anderen. Wenn Radikalisierung also der Prozess ist, durch den ein Mensch zum Extremisten wird, dann ist eine mögliche Umkehrung dieser Eskalation für die demokratische Gesellschaft von besonderem Interesse: die Deradikalisierung.¹

Diese gesellschaftspolitische Motivation leitet auch das Erkenntnisinteresse dieses Artikels an, wobei er sich – was zunächst geradezu paradox erscheinen mag – gegen den Trend einer naiven Politisierung des Radikalisierungsbegriffs *avant la lettre* zu stellen beabsichtigt. Als derartiger Trend wird im Folgenden die Tendenz der Radikalisierungsforschung begriffen,

¹ LAUKAMP (2013), S. 2.

Radikalisierung als einen Prozess zu verstehen, der ausschließlich zu einer der heute (be-) und *anerkannten* Formen des politischen ‚Extremismus‘ führe.²

„Radikalisierung ist ein umstrittener Begriff, der, ähnlich wie ‚Terrorismus‘, auf verschiedene Arten mit unterschiedlichen Schwerpunkten definiert wurde“³, konstatiert Daniela PISOIU in ihrem Artikel aus der ersten JEX-Ausgabe (1/2013); in ihm zeigt sie, dass die Liste an theoretischen Ansätzen zum Thema Radikalisierung stetig wächst und zunehmend unübersichtlicher wird. Einigkeit herrscht anscheinend nur in einem Punkt:

So unterschiedlich die Metaphern und Modelle auch sein mögen, alle gängigen Theorien visualisieren Radikalisierung nicht als Ereignis, sondern als eine Art Progression, in deren Verlauf sich das Denken und/oder Handeln einer Person oder Gruppe ändert. Als Prozess, durch den Personen oder Gruppen zu Extremisten werden, lässt sich Radikalisierung deshalb sehr einfach definieren.⁴

Diese Begrenzung des Radikalisierungsbegriffs in der wissenschaftlichen Debatte versucht, den Anschluss an die Extremismusforschung zu wahren und definitorische Trennlinien zwischen dem zu ziehen, was politisch zu tolerieren ist und dem, was als bedrohlich für eine demokratische Kultur eingestuft und somit bekämpft werden müsse. Hierbei werden jedoch auch die Schwierigkeiten des verbreiteten ‚Extremismustheorems‘ in die Radikalisierungsforschung *verschleppt*. So wird beispielsweise der Maßstab dafür, wer als ‚Extremist‘ gilt, häufig auf Personen eingeschränkt, die zur Umsetzung ihrer politischen respektive religiösen Überzeugungen illegale Mittel, wie z.B. Gewalt einsetzen.

Eine derart voreilige Verabschiedung von kritischen Betrachtungen ist jedoch selbst nicht minder demokratiegefährdend, da es ein nur an starre Begrifflichkeiten gebundenes

² Der Extremismusforscher Eckhard Jesse z.B. verwendet den Extremismusbegriff durchgehend im Singular und subsumiert diesem singulare tantum in einem durch das Innenministerium veröffentlichten Aufsatz den ‚Rechts-, und ‚Linksextremismus‘, ‚autochthonen‘ und ‚allochthonen‘ bzw. ‚Ausländerextremismus‘, ‚Ökoterrorismus‘ sowie den seiner Meinung nach den *bürgerlich-demokratischen Geschlechtervertrag* bedrohenden ‚Radikalfeminismus‘. Vgl. JESSE (2004), S. 9.

³ PISOIU (2013), S. 42f.

⁴ NEUMANN (2013), S.3 f.

Mitte-Extrem-Schema zum Garanten für freiheitlich-demokratische Politik macht, ohne die Funktionsweise und Strukturen der ‚extremistischen Politik‘ und die ihnen zugrundeliegenden Radikalisierungsprozesse zu analysieren.

Was als radikal oder extrem gilt, trägt stets eine pejorative Bedeutung und stellt sich immer nur in Relation zu dem, was als politisch anerkannt und akzeptabel gesetzt wird. So lässt sich mit Peter Neumanns Worten konstatieren:

Die Worte „radikal“ und „extrem“ als Bezeichnung für bestimmte Ideen, Ziele und Wertvorstellungen besitzen keine universelle Gültigkeit. Sie setzen ein Wissen darüber voraus, was in einer bestimmten Gesellschaft oder zu einem gewissen Zeitpunkt als „moderat“ oder „Mainstream“ gilt. Was die eine Gesellschaft für „radikal“ hält, das gehört in einer anderen zum allgemeinen Konsens. Und was heute als „extremistisch“ gilt, ist vielleicht morgen schon unverrückbarer Teil der staatlichen Ordnung.⁵

Für die letzte Annahme spricht ein Blick in die Begriffsgeschichte des Wortes: als ‚Radikale‘ wurden zunächst liberale Sozialrevolutionäre des 19. Jahrhunderts tituliert. Die Farben der Banner dieser einstigen ‚Radikalen‘ zieren heute die Flagge der Bundesrepublik Deutschland.⁶ Jenseits der Streitigkeiten um die (Nicht-)Angemessenheit des ‚Extremismusbegriffs‘ und der Begriffe ‚radikal‘, ‚Radikalität‘ und ‚Radikalisierung‘ verwundert die mangelnde Reflexionsbereitschaft, in Bezug auf die Leistungsfähigkeit der Begriffe. Ein Grundproblem, das sich in diesem Zusammenhang stellt, liegt in der fraglichen Legitimität dessen, was als normal und verfassungsgemäß gilt und daher nicht kritisiert werden könne; durch sie kann tendenziell jede Kritik am Status Quo dem Verdikt des Extremismus anheimfallen. Dies wirkt sich auch auf das zugrunde gelegte Demokratieverständnis aus, wie Matthias Falter zu bedenken gibt:

⁵ NEUMANN (2013), S. 4.

⁶ „[I]n seiner bekanntesten, der politischen Bedeutung wird radikal [...] erst ab Ende des 18. Jh. benutzt, und zwar im Zusammenhang mit der Forderung nach radikalen Reformen von Parlament und Wahlrecht. Im Laufe der Zeit wird radikal in erster Linie vom politischen Gegner auf all jene angewendet, die sich für die Parlamentsreform (1832) einsetzten.“ ELLING (1980), Sp. 11.

Dreh- und Angelpunkt der Extremismustheorie ist ein entleerter bzw. institutionenzentrierter Begriff von Demokratie und ‚demokratischem Verfassungsstaat‘. Fragen politischer Partizipation und Kritik bestehender Exklusionen sollen und können dadurch ebenso wenig Movers und Inhalt dieses Konzeptes sein, wie eine Analyse historischer und aktueller entdemokratisierender und entpolitizierender Tendenzen oder die Reflexion der Herrschaftsmomente von Demokratie selbst.⁷

Die Verabschiedung eines derartigen ‚Extremismusbegriffs‘ scheint daher auch für ein emanzipatorisches Demokratieverständnis überaus nützlich. Damit sollen aber totalitären politischen Konzeptionen keineswegs Tür und Tor geöffnet werden. Eine in diesem Artikel entfaltete Möglichkeit, sich diesem Ziel anzunähern, besteht in der Verabschiedung des ‚Extremismusbegriffs‘ unter Aufwertung des Radikalisierungsbegriffs. Innerhalb der Radikalisierungsforschung wird derzeit beklagt, dass es an einer kohärenten Theoriekonzeption eines Radikalisierungsbegriffs mangelt.⁸ Dieses Desiderat habe ich in meiner Bachelorarbeit, die im Fachbereich Philosophie eingereicht wurde, durch eine sozialphilosophische Fundierung des Radikalisierungskonzeptes eingeholt, wofür ich die prozesshaften, relationalen Ausgestaltungen von radikalisierten (subjektivierten wie auch kollektiven) Identitäten im Kontext einer zeitgenössischen Diskurstheorie betrachtet habe. Der vorliegende Artikel ist erste, leicht modifizierte, Teil meiner Abschlussarbeit. Sein Ziel ist eine kursorische Aufarbeitung der einschlägigen Forschungsstandpunkte der Totalitarismus- und Extremismusforschung, die einen Problemaufriss für die Darstellung der derzeitigen Radikalisierungsforschung gewähren. Zu diesem Zweck gliedert sich der Artikel in drei Unterabschnitte: Im ersten Abschnitt wird zunächst die Extremismusforschung im ideengeschichtlichen Kontext der Totalitarismusforschung situiert. Im zweiten Abschnitt wird dann die wirkmächtigste Extremismuskonzeption vorgestellt sowie zahlreiche begriffstheoretische und methodologische Kritikpunkte aus der aktuellen

⁷ FALTER (2011), S. 91.

⁸ Vgl. PISOIU (2013), S. 44.

Forschungslandschaft umrissen, um davon ausgehend für die Verabschiedung des ‚Extremismusbegriffs‘ zu plädieren.⁹ Schließlich wird im dritten Unterabschnitt eine begriffliche Neuorientierung hin zu einem diskurstheoretischen Radikalisierungs-begriff vorgeschlagen, wobei in Bezug auf die aktuelle Debatte der Radikalisierungsforschung Distanzierungs- und Anknüpfungspunkte festgesetzt werden.

Wenngleich an dieser Stelle die wissenschaftliche Vielfaltigkeit der unzähligen Forschungsansätze zum Thema Totalitarismus, Extremismus und vor allem dem neu entstandenen Forschungszweig zur Radikalisierung grundsätzlich befürwortet wird, erschwert sie doch eine grundlegende Kritik derselben – dem Objekt der Kritik würde *Gewalt angetan*, wenn die Kritik komplexe Theorieansätze auf holzschnittartige Abstraktionsmuster herunter bräche. Die Bedeutungsähnlichkeit zur dargestellten Theorie muss also soweit gewahrt werden, dass die vorgelegte Paraphrase als repräsentativ gelten kann. Gleichzeitig muss die Analyse notwendig eine Reduktion des Detailreichtums jenes Forschungszweigs vornehmen, der grundlegend kritisiert werden soll. Dabei wird von unzähligen Publikationen und Argumentationszusammenhängen, die selbst mit zigtausenden empirischen Daten angereichert sind, abgesehen. Ohne einen Anspruch auf Vollständig- oder Letztgültigkeit soll auf diese Weise im Folgenden der Versuch unternommen werden, die expliziten und impliziten theoretischen Grundlagen der Totalitarismus-, Extremismus-, und Radikalisierungsforschung konzis zusammenzufassen.

‚Totalitarismusforschung‘

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich die Totalitarismusforschung aus Sozio-historischen, sozialpsychologischen und psychoanalytisch-kulturtheoretischen Ansätzen entwickelt und steht fortan in dieser Tradition. Die verschiedenen Totalitarismustheorien

⁹ Hierbei beziehe ich mich vor allem auf die Arbeiten des ‚Forum für kritische Rechtsextremismusforschung‘, das unter dem Titel *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells* ein hervorragendes Kompendium zur Thematik veröffentlicht hat.

beschäftigten sich zumeist mit historischen Betrachtungen zur gesellschaftspolitischen Entwicklungen, die als Bedingungsmöglichkeiten der Entstehung totalitärer Ideologien und Systeme erläutert werden.¹⁰

Zum Teil bildet ein naiver Fortschrittsglaube die Grundlage, um Aufstieg und Niedergang totalitärer Regime aus einem teleologischen Konzept der Menschheitsgeschichte abzuleiten. Hierdurch entsteht eine gleichfalls verzerrte wie eurozentristisch-humanistische Betrachtung, die einen als imaginär einzustufenden Homogenitätsgedanken *der* Menschheit einführt, welcher auf einer kaum haltbaren anthropologischen Überzeugung basiert.¹¹ Dieses Kernproblem des Geschichtsoptimismus zieht sich geradezu leitmotivisch von verschiedenen Ansätzen der Totalitarismusforschung¹² bis in die aus ihr entstehende Extremismusforschung hinein.

Mithilfe der aufkommenden quantitativen und qualitativen Sozialforschung wurden zudem – vor allem in den USA – die ersten Versuche unternommen, Cluster von Persönlichkeitscharakteristika zusammenzustellen, die Züge autoritären Verhaltens umfassen und somit Sympathiepotentiale zu antidemokratischen, antisemitischen oder faschistischen politischen Einstellungen beinhalten.¹³ Der Forschungsschwerpunkt dessen, was hier als Totalitarismusforschung bezeichnet wird, umfasste demnach Theorien zu Faschismus, Autoritarismus, totalitärer Herrschaft sowie antidemokratischem Denken.

Die Extremismusforschung ist aus diesem Forschungsfeld hervorgegangen. Daher kann die Totalitarismustheorie als „[z]entraler theoriegeschichtlicher Impetus für das

¹⁰ Paradigmatisch hierfür kann vor allem der dritte Teil von Hannah Arendts Werk *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* gelten, in dem sie den Versuch unternimmt, die anhaltende Bedrohung eines Umschwungs liberaler in totale Herrschaft aufzuzeigen. Vgl. ARENDT (1986), S. 471-730. Die *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno lässt sich als Versuch lesen, dem Thema mit philosophischem Impetus durch eine Genealogie der Herrschaftsstrukturen, die das abendländische Subjekt durchzogen, gerecht zu werden. Ähnliche Versuche wurden später mit einer verstärkt freudo-marxistischen Ausrichtung von Anhängern der kritischen Theorie wie Herbert Marcuse fortgeführt. Siehe: HORKHEIMER/ADORNO (1996); MARCUSE (2004).

¹¹ Vgl. FROMM (1990). Die Grundlagen dieser Tradition hat Sigmund Freud gelegt, der sich selbst bereits eingehend mit den Phänomenen der Massenpsychologie und Kulturtheorie auseinandersetzte und im Gegensatz zu Erich Fromms humanistischen Verklärung von einem ‚pessimistischeren Blick‘ auf das wesentliche der menschlichen Psyche ausgeht. Siehe hierzu FREUD (1991a), S. 71-162.; FREUD (1991b), S. 419-506.

¹² Eine Ausnahme von dieser *Regel* bildet vor allem Theodor W. Adorno. Vgl. ADORNO (2001).

¹³ Siehe hierzu paradigmatisch: ADORNO (1950).

Konzept des Extremismus“¹⁴ gelten. Der ‚Extremismusbegriff‘ hat sich seit den 1970er Jahren in der Totalitarismusforschung entwickelt¹⁵ und ist Anfang der 1990er Jahre aus dem „Windschatten“¹⁶ der Totalitarismusforschung getreten. Sie kann deshalb, wie Matthias Falter treffend resümiert,

als Fortführung mit ähnlichen Mitteln unter anderen Umständen bezeichnet werden [...]. Die Extremismusforschung ging mit der Totalitarismusforschung ‚Hand in Hand‘ und betont den antitotalitären Charakter demokratischer Gesellschaften. Klassische, weil vor dem Hintergrund des globalen Systemkonfliktes nach 1945 breit rezipierte Totalitarismustheorien erkennen zwar die Entstehung totalitärer Ideologien und Bewegungen in nichttotalitären Kontexten an, konzentrieren sich jedoch vor allem auf die Differenzen zwischen totalitären und bürgerlich-demokratischen Regimes und heben in diesem Zusammenhang vor allem die statische Struktur der ersteren hervor.¹⁷

Die spezifischen Forschungsschwerpunkte der unterschiedlichen Totalitarismustheorien wurden dabei durch die aufkommende Extremismus-Debatte stark vereinfacht. Besonders durch das Hufeisentheorem von Backes und Jesse wurden Differenzen verschiedener politischer Haltungen und Weltanschauungen eingeebnet oder gar gleichgesetzt.

‚Extremismus-Forschung‘

Im vorigen Abschnitt wurde die Entstehung der deutschsprachigen Extremismusforschung aus der Totalitarismusforschung beleuchtet. Der Extremismusbegriff selbst ist jedoch kein *Kind* der Politikwissenschaft, sondern wurde zunächst von staatlichen Institutionen geprägt: Als seine *Geburtsstunde* ist das KPD-Verbotsurteil von 1956 anzusehen. Dies brachte zugleich

¹⁴ FALTER (2011), S. 86.

¹⁵ Vgl. OPPENHÄUSER (2011), S. 35 f.

¹⁶ Ebd., 85.

¹⁷ FALTER (2011), S. 86.

das Prinzip der ‚streitbaren Demokratie‘ hervor, auf das sich die Extremismusforschung – mitunter pathetisch – beruft. Genese und Geltung des Begriffs stützten sich danach zunächst auf Verfassungsschutzberichte, in dem eine aktiv kämpferische Haltung gegen die verfassungsmäßige Grundordnung als ‚rechtsextrem‘ eingestuft wurde. Seit dem wurde die Trennung zwischen ‚rechtsextrem‘ und ‚rechtsradikal‘ – als eine legitime politische Einstellung – hauptsächlich durch die Rechtsprechung und den Verfassungsschutz vorangetrieben. Politologen wie Backes, Jesse, Pfahl-Traughber u.a. stehen diesen Einrichtungen der Exekutive nahe und haben nicht zuletzt deshalb die genannten Unterteilungen übernommen und innerhalb der Wissenschaft salonfähig gemacht.¹⁸

Im Folgenden werden theoretische Schwierigkeiten, die mit jeder Extremismus-Konzeption einhergehen, beispielhaft anhand der so genannten ‚Hufeisentheorie‘ von Uwe Backes und Eckhardt Jesse verdeutlicht. Dabei wird das sozialwissenschaftliche Konzept des Extremismus einer fundamentalen begriffstheoretischen Kritik unterzogen, wobei nicht die mannigfachen Variationen und spezifischen Ausgestaltungen des Konzepts¹⁹, sondern vielmehr dessen Grundidee im Zentrum des Interesses steht.

Das ‚Hufeisentheorem‘ als ein zentrales Paradigma der Extremismusforschung

In Backes‘ und Jesses Hufeisentheorem dienen der demokratische Verfassungsstaat und die freiheitlich-demokratische Grundordnung als der zentrale Bezugspunkt, von dem aus verschiedene politische Haltungen in eine politische Mitte und ihre extreme Ränder eingeteilt werden. Als Vorbild für dieses Modell kann sicher nicht zuletzt die Sitzordnung der französischen Nationalversammlung genannt werden, auf die das Rechts-Mitte-Links-Schema der Politik zurückgeht.²⁰ Die politische ‚Mitte‘ liegt in Backes‘ und Jesses Modell an

¹⁸ Vgl. NEUGEBAUER (2008).

¹⁹ Backes skizziert mehrfach selbst historische Betrachtungen und Zusammenfassungen der deutschen und internationalen Beiträge zur Extremismustheorie. Vgl. BACKES (1989), S. 38-54; BACKES (2006).

²⁰ Vgl. PRÜWER (2011), S. 72. Die Unterteilung der politischen Lager in ‚Linke‘ und ‚Rechte‘ soll auf die Sitzordnung in der französischen Abgeordnetenversammlung von 1814 zurückgehen. Diese räumliche Aufteilung der frz. Nationalversammlung lässt sich wiederum auf die traditionelle Aufteilung des britischen Unterhauses

der Rundung des Hufeisens und umfasst politische Positionen, die verfassungskonform sind. Ausgehend davon werden die politischen Extreme symmetrisch an den beiden Enden des Hufeisens angesiedelt. (Abb. 1). Das liefert zugleich die Grundlage für das normative Gebot der ‚wehrhaften‘ bzw. ‚streitbaren Demokratie‘²¹ zur „Äquidistanz“²², „also der Verantwortung der ‚guten Mitte‘, sich von ihren ‚extremen Rändern‘ auf allen Seiten gleichermaßen zu distanzieren“²³. Wer diesen ‚Mindestabstand‘ nicht einhalte, begeben sich Jesse zufolge in eine „Schieflage“²⁴, wobei er/sie sich politischen Haltungen annähert, die von den festgesetzten demokratischen Prinzipien abweichen oder diese gar dezidiert ablehnen, sodass sie als verfassungsfeindlich einzustufen seien. ‚Extremismus‘ wird in diesem Modell als Antithese zu ‚Demokratie‘ gesetzt. Hierbei bleibt das Extremismus-vs.-Demokratie-Verhältnis jedoch notwendig zirkulär und der Extremismusbegriff zumindest solange inhaltsleer, bis geklärt wird, was unter ‚Demokratie‘ zu verstehen ist.²⁵ Dies hat Backes früh erkannt und eine ‚normative Rahmentheorie‘ für die seither bevorzugte Bezeichnung eines ‚politischen Extremismus‘ erarbeitet.²⁶ Letzteren versucht er mittels einer „Minimalbestimmung des demokratischen Verfassungsstaates“ bzw. der „freiheitlichen Demokratie“²⁷ in einer „definitio ex positivo“²⁸ zu bestimmen, die über die üblichen Extremismus-Definitionen ex negativo hinausgehen soll. Diese bezeichnet Backes selbst als „Sammelsurium von Negationen: antidemokratische und antikonstitutionelle Tendenzen, Antiparteienaffekt, Antipluralismus, Antiparlamentarismus, Ablehnung der Gewaltenteilung,

zurückführen, in dem rechter Hand des Präsidenten diejenigen Parteien saßen, die für den Erhalt der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse eintraten, kurz: die Monarchisten. Auf der linken Seite hingegen saßen diejenigen Parteien, die eine Änderung der politischen und sozialen Verhältnisse anstrebten, die Vertreter des dritten Standes. Ergo: Der historische Bezug ist möglich aber in jeder Hinsicht *weit hergeholt* – Die damalige ‚Rechte‘ hat mit der heutigen kaum bis gar keine Gemeinsamkeiten. In der Mitte thronte statuarisch der Souverän im Geiste mit den rechts von ihm Sitzenden vereint – auch dies ein Bild der Vergangenheit? Vgl. dazu UNBEKANNTER AUTOR (2013).

²¹ BACKES/JESSE (1993), S. 407; siehe hierzu auch BACKES (1998) und für eine historische Betrachtung des Begriffs durch Jesse: JESSE (2008), S. 317-332.

²² JESSE (2004), S. 12; Vgl. auch Jesses Aufsatz mit dem Titel: „Grenzen des Demokratieschutzes in der offenen Gesellschaft – Das Gebot der Äquidistanz gegenüber politischen Extremismen“, JESSE (2006).

²³ DÖLEMEYER/MEHRER (2011), S. 9.

²⁴ JESSE (2006), S. 518.

²⁵ Vgl. SCHUBERT (2011), S. 104.

²⁶ Vgl. BACKES (1989).

²⁷ Ebd. 111 f.

²⁸ Ebd. 103 ff.

Ablehnung der Menschenrechtsidee²⁹. Zusätzlich zu diesen Negativbestimmungen des ‚politischen Extremismus‘ als verfassungsstaatlichen Grundprinzipien diametral entgegengesetzt versucht er anhand der vorgeschlagenen Positivbestimmungen ‚strukturmerkmale extremistischer Doktrinen‘ – wie Backes auch das Kapitel betitelt hat – aufzuzeigen. Hierbei werden die „Hauptkennzeichen aller extremistischen Doktrinen [...] in bestimmten Kernaussagen über die Welt“³⁰ fixiert: Absolutheitsansprüche, Dogmatismus, Utopismus und kategorischer Utopieverzicht, Freund-Feind-Stereotype, Verschwörungstheorien sowie Fanatismus und Aktivismus.³¹ Auch in ihrem gemeinsam verfassten Buch *Vergleichende Extremismusforschung* aus dem Jahre 2005 halten Backes und Jesse unverändert an diesem grundlegenden Rahmen ihrer Extremismustheorie fest:

In diesem Sinn kann man politischen Extremismus als Absage an fundamentale Werte, Verfahrensregeln und Institutionen demokratischer Verfassungsstaaten bestimmen. Dazu zählen vor allem die Idee der Menschenrechte als ethische Basis, die daraus ableitenden Grund- und Freiheitsrechte, der aus ihnen entspringende Pluralismus von Interessen, Meinungen und Anschauungen sowie dessen Schutz und Entfaltung im Rahmen eines gewaltkontrollierenden und balancierenden Institutionengefüges. Politische Gesinnungen und Bestrebung, die Bestandteile dieses Minimums im Kern negieren, können als ‚extremistisch‘ gelten. Extremisten streben nach autokratischer Herrschaft. Gelangen sie an die Macht, etablieren sie Regimes autoritären oder gar totalitären Zuschnitts.³²

²⁹ BACKES (2003), S. 43.

³⁰ Ebd. S. 298.

³¹ Vgl. ebd. S. 298-311. – Die Aufzählung entspricht den Abschnittsüberschriften des genannten Kapitels über Strukturmerkmale extremistischer Doktrinen.

³² BACKES/JESSE (2005), S. 23 f.

Kritische Standpunkte zum ‚Extremismusbegriff‘

Wenngleich das Hufeisentheorem stark auf die politischen Verhältnisse der Bundesrepublik vor der Wende *zugeschnitten* war³³, wurde es nach 1990 nicht nur zunehmend wissenschaftlich ernst genommen, sondern darüber hinaus medienwirksam etabliert. Bezeichneten Backes und Jesse die Extremismusforschung in einem Aufsatztitel von 1987 in klagendem Ton noch als *Stiefkind der Politikwissenschaft*³⁴ so ließe sich sagen, dass die Extremismusforschung mittlerweile zur *Lieblingsschwiegertochter des politischen Feuilletons* avanciert ist. Vor allem Jesse gilt als Experte des Sujets und ist in allen Medienformaten präsent. Die 1987 monierte „augenfällige Scheu, den Extremismusbegriff zu verwenden“³⁵ ist durch die von Backes und Jesse forcierte „Enttabuisierung“³⁶ in breite öffentliche Akzeptanz umgeschlagen. Der zunehmenden Wirkmächtigkeit und des öffentlichen Zuspruchs zum Trotz ist das Extremismus-Paradigma alles andere als unumstritten. Innerhalb der Politikwissenschaften tobt seit mehr als zwei Jahrzehnten eine heftige, politisch aufgeladene Debatte über Sinn und Unsinn des Extremismusbegriffs sowie seiner Konzeptualisierung.³⁷

Im Folgenden werden fundamentale Kritikpunkte vorgestellt, die auf begriffstheoretischer und methodologischer Ebene ansetzen: Es handelt sich dabei um die Idealisierung gesellschaftlicher Ordnung durch die Übertragung einer Mitte-Extrem-Symbolik. Das Extremismusmodell basiert auf der Vorstellung einer statisch-abgeschlossenen Gesellschaft, in der sich eine gesetzte politische Mitte von den äußeren Extremen distanziert (‚Äquidistanz‘, In-Äquivalent-Setzung); es beinhaltet ein teleologisch-lineares Geschichtsverständnis sowie das daraus abgeleitete Dogma eines liberaldemokratischen Rechtsstaates. Dies ermöglicht die Stigmatisierung derjenigen Positionen als ‚Extremismus‘, die diesen Minimalkonsens kritisieren; außerdem reproduziert

³³ ARZHEIMER/ FALTER (2002), S. 87.

³⁴ BACKES/JESSE (2005a).

³⁵ BACKES/JESSE (2005a), S. 37.

³⁶ Ebd.

³⁷ Die ‚Extremismus-Debatte‘ ist dabei in zwei sich politisch adversativ gegenüberstehende und von etablierten Parteien finanzierte Schulen geteilt. Für Genaueres hierzu vgl. NEIDHARDT (2002).

die Verwendung des Extremismusbegriffs im sozialwissenschaftlichen Kontext ein von staatlichen Institutionen inauguriertes Normalitätsdispositiv.³⁸

Der erste Kritikpunkt nimmt auf die ideengeschichtlichen Wurzeln des Hufeisentheorems Bezug; unter anderem dessen Ähnlichkeit zu Vorstellungen von Mitte und Ebenmaß als bester Variante, die Gesellschaft einzuteilen, wie auch ihre Wahlverwandtschaft zur aristotelischen Mesoteslehre. Diese ist der Grundpfeiler der aristotelischen Ethik und Staatslehre, sowohl des individuellen Lebens wie auch der Polis.³⁹ Das gute Leben findet Ausdruck in der Tugend. Diese aber sei Aristoteles zufolge „nach ihrer Substanz (*ousia*) und ihrem Wesensbegriff (*to ti en einai*) Mitte (*mesotes*)“⁴⁰ Tugendhaftes Leben sei also nur durch die Vermeidung der Laster und Extreme zu erreichen. „Die Extreme sind der Gegensatz zur Mitte und zueinander, und die Mitte ist der Gegensatz zu den Extremen.“⁴¹ In der griechischen Antike galt die Mitte ausgehend von Geometrie und Mathematik als Punkt auf einer Geraden zwischen zwei anderen Punkten, von denen er gleichweit entfernt liegt. Die Mitte bezeichnete jedoch nicht nur eine geometrische Relation, sondern war zudem mit Ordnungsvorstellungen über Mensch, Gemeinschaft, Gott und die Welt verknüpft und symbolisierte dabei sinnbildlich Ebenmaß, Harmonie oder gar das Absolute.⁴²

³⁸ Nach Michel Foucault sind Dispositive Diskurse prägende Reglementierungen historisch-wirksamer Rationalitäten und Wissensstrukturen (wie z.B. Gesellschafts- oder Demokratiebegriffe) ebenso wie etablierte Praktiken und Institutionen (z.B. Verfassungsschutz und -gericht oder auch Kriminalstatistiken der Polizei). Vgl. dazu FOUCAULT (1978), S. 119 ff.; vgl. LINK (2008), S. 237-242 sowie DÖLEMEYER/MEHRER (2011), S. 20. Als ein gutes Beispiel für die verborgene Funktions- und Wirkungsweise von Normalitätsdispositiven kann ein Werbeplakat der CDU der letzten Bundestagswahl zur Familienpolitik angeführt werden (Abb. 2). Durch die Bildüberschrift „Jede Familie ist anders. Und uns besonders wichtig.“ wird suggeriert, dass es *die* normale Familie überhaupt nicht gebe, sondern vielmehr jede Familie unterschiedlich, nämlich *anders* sei. Unterstrichen wird diese Aussage dadurch, dass die *traditionelle* Rollenteilung in der gezeigten Familie augenscheinlich außer Kraft gesetzt ist, weil der vermeintliche Vater mit dem Kind kocht und die Mutter das technische Gerät bedient. Allerdings bleibt das eigentliche Normalitätsdispositiv, dass eine *normale* Familie aus einem erstsozialisierten Mann, einer erstsozialisierten Frau sowie deren gemeinsamen (!) Kindern besteht, unhinterfragt, sodass beispielsweise gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Kind – eine Familie, die tatsächlich anders wäre – weiterhin als nicht *normal* oder gar *abnormal* gelten muss.

³⁹ „Die Mitte als Richtlinie der besten Staatsverfassung“ lautet, wie Prüwer anmerkt, eine Kapitelüberschrift in Aristoteles *Politik* ARISTOTELES (2003), 1295a

⁴⁰ ARISTOTELES (1985), S. 36/ (1107a6-7) – Klammern vom Verf. hinzugefügt.

⁴¹ Ebd., S. 40/ (1108b13-15).

⁴² RÖTTGES (1980), Sp. 1421.

Indem das Hufeisentheorem an die Tradition von Mitte und Ebenmaß anschließt, findet eine symbolische Übertragung mathematisch-geometrischer Schemata auf komplexe soziale Phänomene statt, wodurch reale politische Prozesse zu einer imaginären Ordnung verklärt werden. Wie Tobias Prüwer treffend kritisiert, stützt sich diese Idealisierung gesellschaftspolitischer Verhältnisse keineswegs auf spezifische, empirisch verifizierbare Strukturbetrachtungen und Faktenanalysen die historischen Dynamiken und Kontingenzen Rechnung tragen, sondern wird durch eine lineare Geschichtsauffassung getrübt:

Ihrem Titel *Politische Extreme* zum Trotz ist die Studie von Extremismustheoretiker Uwe Backes eine solcherart angestrengte Begriffsgeschichte von Mitte und Maß, die geschichtslos wie historisch blind eine stringente Linie von Aristoteles' Tugend- und Staatslehre bis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der BRD zieht. Ohne Vorbehalte postuliert Backes, es gebe seit Aristoteles eine Art liberale Idee bürgerlicher Verfasstheit, die in der Gegenwart ihre perfekte, normativ-wissenschaftlich zu verteidigende Form gefunden habe⁴³.

In geradezu hegelscher Manier wird ein teleologischer Fortschrittsglaube liberaler Ideen angenommen und verteidigt. Durch die Präsupposition von Kontinuität und Homogenität des historischen Verlaufs wird Geschichte nicht nur stilisiert, sondern Tatsachenbestände verzerrt und Widersprüche verkannt. Backes unkritisches Geschichtsverständnis scheint ideengeschichtlich spätestens seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fragwürdig. Backes' und Jesses Vorstellung einer liberalen Demokratie mit einer wehrhaften Mitte kommt jedoch definitiv nicht ohne diesen Traditionsbezug aus. Prüwer fasst dies konzis zusammen:

Die Losung der Mitte diene dem Liberalismus seit seiner Entstehung als Kampfbegriff. Ihr Gebrauch hält bis heute an und findet in der Extremismusformel ihre staatstragende Ausprägung. Über den Bezug zur Mitte lässt sich die politische Gegnerschaft auf Distanz halten. In der liberalen

⁴³ PRÜWER (2011), S. 61. siehe hierzu auch BACKES (2006).

respektive bürgerlichen Vorstellungswelt formt sich die harmonische, von ‚außen‘ bedrohte ‚Mitte der Gesellschaft‘. Das in der Sitzordnung der französischen Nationalversammlung räumlich manifestierte Mitte-Extrem-Denken ist zum Idealmodell des politischen Diskurses geworden.⁴⁴

Neben dem bis hierhin problematisierten Geschichtsverständnis wird der Demokratie-Begriff auf Grundlage eines als Minimalkonsens gesetzten liberal-demokratischen Dogmas auf einen Verfassungs- und Rechtsstaat eingengt.⁴⁵ Wie eingangs dargestellt, wird Extremismus in Backes’ und Jesse’s Hufeisentheorie immer als Abweichung von einer dogmatisch gesetzten politischen Mitte bestimmt, die als ‚normativer Maßstab‘ fungiert.⁴⁶ Dieser Maßstab ist jedoch selbst auf den Minimalkonsens des liberalen Verfassungs- und Rechtsstaates eingeschränkt, wodurch jegliche Kritik an ihm als extremistisch gebrandmarkt und kompromittiert werden kann:

Der Extremismusbegriff eignet sich aufgrund seiner inhaltlichen Leere zur willkürlichen Stigmatisierung unliebsamer politischer Kräfte. Der von Uwe Backes und Eckhard Jesse entwickelte ‚normative Maßstab‘ zur Bestimmung des Extremismus bleibt äußerst vage und läuft auf eine Legitimierung des Status Quo hinaus.⁴⁷

Zusätzlich wird durch die unkritische Begriffsbestimmung der Extremismus-Konzeption eine tendenzielle Gleichsetzung unterschiedlichster und zum Teil inkompatibler politischer

⁴⁴ PRÜWER (2011), S. 72.

⁴⁵ Dölemeyer und Mehrer fassen dies treffend zusammen: „Wir haben es also [bei der Extremismus-Konzeption – C.E.W.] mit der Dominanz einer Problemrahmung zu tun, die ordnungspolitisch begründet und auf Staatsräson ausgerichtet ist, und die gleichzeitig politisiert und entpolitisiert: Sie politisiert, indem sie Freund-Feind-Schemata eröffnet, entpolitisiert jedoch, indem die Beurteilung und Grenzziehung in den juristisch-moralischen Raum verschoben wird. Sie schafft scheinbar klar identifizierbare und voneinander leicht trennbare Innen- und Außenräume und vermittelt die Vorstellung, Individuen (und Organisationen) seien entweder im Innen des ‚Normalen‘ oder im (feindlichen) Außen des ‚Extremismus‘ verortbar.“ DÖLEMEYER/MEHRER (2011), S. 12.

⁴⁶ Besonders deutlich formuliert dies Matthias Falter: „Der demokratische Verfassungsstaat wird hierbei als Antithese zum Extremismus in Stellung gebracht und bleibt gleichzeitig aufgrund fehlender Ideologiekritik notwendig abstraktes, mit mehr oder weniger inhaltlosen Schlagwörtern argumentiertes Konzept, das dennoch oder gerade deswegen den Extremismusbegriff im öffentlichen politischen Diskurs ebenso wie in staatlicher Herrschaftspraxis so definitionsmächtig gemacht hat.“ FALTER (2011), S. 85 f.

⁴⁷ SCHUBERT (2011), S. 102.

Phänomene vorgenommen. Grund dafür ist die von Backes und Jesse beschriebene und normativ geforderte ‚Äquidistanz‘ der ‚politischen Mitte‘ zu den beiden Extremen, die angesichts der Symmetrie des Hufeisenmodells zu einer In-Äquivalenz-Setzung⁴⁸ der beiden Extreme verleitet.⁴⁹ So werden inkommensurable politische Positionen unter einen allgemeinen Extremismusbegriff subsumiert und infolgedessen entscheidende Differenzen eingeebnet. Diese arglose Reduktion des begrifflichen Fokus erschwert jedoch auch – was zunächst paradox erschienen mag – eine Analyse ‚extremistischer‘ Handlungen und Politik aus der so genannten Mitte der Gesellschaft selbst z.B. aus den Reihen etablierter Parteien, wenn solche Analysen hierdurch nicht gar verunmöglicht und bereits vor jedem Betrachtungsversuch kompromittiert werden.

Das Extremismuskonzept definiert jene Strömungen, Theorien, Konzepte als ‚radikal‘, die real existierende Formen demokratischer politischer Vergesellschaftung kritisieren, in Frage stellen oder ablehnen, sowie damit häufig verbundene politische Praktiken als ‚verfassungswidrig‘ und daher ‚extremistisch‘. Damit werden sowohl kritische Reflexion mit dem Anspruch allgemeiner Emanzipation als auch ressentimentgeladener, gegenmoderner Protest zum Zweck der Monopolisierung des Demokratie Verständnisses durch die ‚Mitte‘ [...] über einen Kamm geschoren.⁵⁰

Hierdurch können bereits auch Formen von direkter oder deliberativer Demokratie sowie das Aufbegehren der Bürger_Innen gegen die Entscheidungsgewalt des Rechtsstaats und seines Herrschaftsapparates einfach mit dem Stigma des ‚Extremismus‘ gebrandmarkt werden. Diese ‚wehrhafte Demokratie‘ ist eine, in der sich ihre Bürger_Innen nicht gegen sie selbst wehren dürfen, ohne als staats- oder verfassungsfeindlich zu gelten. Außerdem

⁴⁸ Siehe hierzu BUCK (2011).

⁴⁹ Schubert zeigt, dass sich der Modellcharakter der Hufeisentheorie nicht empirisch stützen lässt und dass das Theorem zudem selbstwidersprüchlich ist. Vgl. SCHUBERT (2011), S. 105-107.

⁵⁰ Ebd. 87f. – Dölemeyer und Mehrer konstatieren weitergehend: „Die ‚Extremismusmatrix‘ ist zu einem allgegenwärtigen Orientierungsrahmen in Politik, Gesellschaft und z.T. in der Sozialwissenschaft geworden. ‚Politischer Extremismus‘ ist dabei zunächst vor allem eine Kategorisierung von Verfassungsschutz und Polizei, um (vermeintliche) ‚Staatsfeinde‘ zu identifizieren.“ DÖLEMEYER/MEHRER (2011), S. 7; Vgl. dazu OPPENHÄUSER (2011), S. 43.

begünstigt der Extremismusbegriff „Strategien der Verharmlosung oder Verdrängung rechtsextremer, antisemitischer und rassistischer Tendenzen“⁵¹ wie Matthias Falter an der Instrumentalisierung des Extremismus-Konzepts in der politischen Debatte in Österreich zeigt.⁵²

Die von einer politischen ‚guten Mitte‘ ausgehende Stigmatisierung alles Abweichenden bedarf Holger Oppenhäuser zufolge eines Normalitätsdispositivs, das er im Anschluss an Jürgen Link analysiert, der Extremismus als ein Staatsschutz-Dispositiv bezeichnet und untersucht hat. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass ein solches zunächst durch Staatsapparate erzeugtes Dispositiv durch die sozialwissenschaftliche Extremismus-Debatte reproduziert wird. Außerdem strukturiert das Normalitätsdispositiv das ‚politische Bewusstsein‘, weshalb politische Programmatiken und Weltanschauungen *a priori* auf einer Rechts-Links-Achse codiert würden.⁵³ Ist die „Extremismusmatrix“⁵⁴ samt des sie stützenden Normalitätsdispositivs auch von einer starken gesellschaftlichen Definitions- und Wirkmächtigkeit, so kann doch ihre Historizität nicht außer Acht gelassen werden.⁵⁵

Ein Plädoyer für die Verabschiedung des Extremismusbegriffs

Der Extremismusbegriff ist – dies trifft nicht nur auf den von Backes und Jesse zu – aufgrund der genannten theoretischen und methodologischen Schwierigkeiten nicht in der Lage, die

⁵¹ FALTER (2011), S. 85.

⁵² Vgl. FALTER (2011), S. 92-98. Hierzu zeigt Falter, wie das Extremismus-Konzept in Österreich von etablierten Politikern und Staatsschützern wie auch von nationalkonservativen und rechtspopulistischen Strömungen zur Stigmatisierung emanzipatorischer Bestrebungen einerseits und andererseits zur „Benennung und Verwaltung politischer Devianz vor allem als scheinbar ideologiefreies Mittel zum Zweck der Verharmlosung und Verschleierung rechtsextremer und neonazistischer Strömungen“ verwendet wird. FALTER (2011) S. 95.

⁵³ Vgl. LINK (2006), S. 419 ff.

⁵⁴ DÖLEMEYER/MEHRER (2011), S. 7.

⁵⁵ Deshalb versucht Falter auf die historische Entwicklung und Transformation sozialwissenschaftlicher Begriffen und deren Bedeutungshorizont hinzuweisen. Er lehnt sich mit seinem Versuch der Kritik des Extremismusmodells an die Tradition der Kritischen Theorie nach Horkheimer/Adorno an und konstatiert: „Kritik, die ‚der Wahrheit einen Zeitkern zuspricht, anstatt sie als Unveränderliches der geschichtlichen Bewegung entgegensetzen‘ (HORKHEIMER/ADORNO (1996), S. IX), kann und soll sich nicht der Parteilichkeit in konkreten historischen Konstellationen entziehen, sondern sie ist in ihrer Form selbst Parteinahme und politisches Handeln im weitesten Sinn. Das schon erwähnte Moment der Zeitlichkeit macht kritische (Selbst-)Reflexion jeder Theorie zur notwendigen Bedingung und Kritik selbst zu einem Prozess, der versucht möglichst viele Momente gesellschaftlicher Herrschaft begrifflich festzumachen.“ FALTER (2011), S. 88.

gesellschaftliche multifaktorielle Mehrdimensionalität sowie Widersprüche und Überdetermination⁵⁶ in seine Analysen einzubeziehen; daher „gerinnen die grundlegenden Begriffe zu ideologischen Platzhaltern und mehr oder weniger leeren, affirmativen Ausgangs- und Endpunkten unkritischer Theorie“⁵⁷.

Deshalb ist eine Verabschiedung der Extremismus-Konzeption geboten.⁵⁸ Hiermit soll jedoch keineswegs einer Relativierung und Verharmlosung antidemokratischer und gewaltverherrlichender politischer Haltungen Vorschub geleistet, sondern lediglich die Möglichkeit einer emanzipatorischen Kritik an staatlichen Institutionen eröffnet werden. Die naheliegende Option einer bloßen Überarbeitung des Extremismuskonzepts erscheint zu diesem Zweck jedoch wenig vielversprechend, weil die Schwierigkeiten des Konzepts begrifflicher Art sind: Ein Extrem, bzw. Äußeres verweist definitionsgemäß auf ein Inneres, eine Mitte.⁵⁹ Durch die Analogieschluss-Methoden aus dem politologischen Modellbaukasten werden also nicht nur gesellschaftliche Differenzen in abstrakte Modelle eingeschmolzen, sondern auch der gesellschaftliche Antagonismus samt seiner mannigfachen Artikulationen verschleiert.

Nur eine begriffliche Neuorientierung vermag es, diese Verschleierung sowie die theoretischen Schwierigkeiten des Extremismus-Begriffes zu vermeiden. Ungeachtet der erkenntnistheoretischen, normativen und methodologischen Probleme, an denen die aktuelle Extremismusforschung krankt, hat sich in ihrem Fahrwasser die Radikalisierungsforschung entwickelt. Die Radikalisierungsforschung verschiebt den Fokus von der einstigen Zentrierung auf abnormales, gesellschaftsgefährdendes Verhalten sozialer

⁵⁶ Louis Althusser lehnt mit diesem der Psychoanalyse Sigmund Freuds entlehnten Begriff die Vorstellung linearer, nur von einer einzigen Ursache bestimmter geschichtlicher Ereignisse ab. Diese seien viel eher als Effekte einer Vielzahl simultan wirkender, wengleich nicht auf einander reduzierbarer Faktoren zu begreifen, „von denen einige radikal heterogen sind, die also weder den gleichen Ursprung noch die gleiche Bedeutung, noch das gleiche Niveau und den gleichen Ort ihrer Anwendung haben – und die dennoch zu einer Einheit des Bruchs ‚verschmelzen‘“ ALTHUSSER (2011), S. 120.; vgl. OPPENHÄUSER (2011), S. 38.

⁵⁷ FALTER (2011), S. 89.

⁵⁸ Dies wurde bereits von verschiedenen Autor_Innen vorgeschlagen – besonders die Autor_Innen des Sammelbandes *Ordnung. Macht. Extremismus* sind als inspirierende Quelle für einen solchen Ansatz zu nennen. Vgl. dazu FORUM FÜR KRITISCHE RECHTSEXTREMISMUSFORSCHUNG (2011).

⁵⁹ Auf den Vorgang des Ein- und Ausschlusses sowie auf das damit einhergehenden ‚Grenzziehen‘ wird im Folgenden noch in Anschluss an Mouffe/Laclau und Buck eingegangen. Vgl. grundlegend zum Thema: „Auf der Schwelle zwischen Drinnen und Draußen. Phänomenologische Grenz betrachtungen“ in: WALDENFELS (1990), S. 28-40.

Gruppen auf die vorangehenden Prozesse, die zu solchen Abweichungen führen. Sie verspricht sich davon die Ableitung von Handlungsstrategien, die eine Deradikalisierung begünstigen können. Im Folgenden werden einschlägige Ansätze der Radikalisierungsforschung in ihrer Grundstruktur beschrieben und kritisiert, um daraufhin wichtige Kriterien für die Skizze eines sozialphilosophischen Radikalisierungsbegriffs ableiten zu können.

Radikalisierungsforschung

Bei der Lektüre aktueller Forschungsliteratur zu Radikalisierung und Deradikalisierung scheint es, als könnten die vorgeschlagenen methodologischen Definitionsversuche und Theorieansätze der Komplexität derart weitreichender sozialer Phänomene nicht gerecht werden. Zu einer ähnlichen Einschätzung kommt auch Daniela PISOIU: Ihr zufolge sei „Radikalisierung [...] ein Modewort in einer Forschungslandschaft geworden, die sich bisher überwiegend mit Terrorismus, Extremismus und politischer Gewalt beschäftigt hat.“⁶⁰ Ein ganzer Wissenschaftszweig widme sich der Untersuchung und Erklärung von Radikalisierungsprozessen. Diese neu entstandene „Radikalisierungsforschung hat sich als eine größtenteils politisch initiierte Forschungsagenda in den letzten Jahren stark entwickelt“⁶¹ und wird wohl auch in den nächsten Jahren weiter expandieren. Dennoch ist die Radikalisierungsforschung nicht auf ein bestimmtes Wissenschaftsgebiet eingeschränkt, sondern ganz im Gegenteil ausgesprochen interdisziplinär aufgestellt.

Obwohl sich Radikalisierung als ein unabhängiges Studienobjekt entwickelt hat, gibt es bis heute keine allumfassende Theorie, die sich damit beschäftigt oder eine spezielle theoretische Tradition, in die es eingefügt werden könnte. Das Thema der Radikalisierung hat mehrere Disziplinen und Forschungsgebiete eingenommen, angefangen von Religion über soziale Bewegungen, Terrorismus, Psychologie, Politikwissenschaften, Soziologie bis

⁶⁰ PISOIU (2013), S. 41.

⁶¹ Ebd.

hin zu Kulturwissenschaften.⁶²

Als eigenständiges Sachgebiet, das in den unterschiedlichsten Wissenschaftszweigen aufgegriffen und behandelt wird, weist die Forschung zur Radikalisierung daher eine hohe methodische und inhaltliche Diversität auf. Andererseits fehlt dadurch den verschiedenen Beiträgen zum Thema Radikalisierung eine gemeinsame wissenschaftliche Grundlage.

Die Einteilung des folgenden Abschnitts folgt zwei Perspektiven auf die aktuelle Radikalisierungsforschung, der Fließbandhypothese und der detaillierteren Einteilung in die methodologische Trias von Makro-, Meso-, und Mikroebene.⁶³ Diese werden einer kritischen Betrachtung unterzogen. Hierbei wird das Verschattungsmoment des Radikalisierungsbegriffs der aktuellen Debatte durch die Unterscheidung in operative und thematische Begriffe von Eugen Fink *beleuchtet*. Abschließend soll gezeigt werden, inwiefern die Anknüpfungspunkte an Daniela Pisiou's eigenen Ansatz als Ausgangsmomente für eine Skizze einer sozialphilosophischen Konzeption von Radikalisierung dienen können.

Die Fließband-Hypothese

Das Fließband-Theorem bezieht sich auf die vage Einteilung der verschiedenen Definitionsansätze der Radikalisierungsforschung in die bereits angedeutete Dichotomie; Ansätze, welche die Anwendung von Gewalt als Konstituens jedes vollendeten Radikalisierungsprozesses definieren⁶⁴ und solche, die sich auf kognitive Aspekte fokussieren und „Gewalt nicht als essentiellen Inhalt des Radikalisierungsprozesses“⁶⁵ einschließen.

⁶² Ebd., S.45.

⁶³ Die Dreiteilung der Forschungslandschaft – im Folgenden mit M.M.M. abgekürzt – wird von Pisiou aus dem aufgeführten Aufsatz übernommen, in welchem sie die divergierenden Ansätze der Radikalisierungsforschung zusammenzufassen versucht. Hierbei formuliert sie grundlegende Kritikpunkte an den einschlägigen Forschungsstandpunkten. Die ausgewählten Aufsätze haben ebenfalls nur kursorisch einführenden Charakter. Sie sind jedoch wie Pisiou's Text für einen Überblick über die verschiedenen Positionen innerhalb der Radikalisierungsforschung aufschlussreich und beinhalten ausreichend detaillierte Informationen über den aktuellen Stand der Forschung, um einen Versuch zu rechtfertigen, Radikalisierung aus einer sozialphilosophischen Sicht zu betrachten.

⁶⁴ Hier paradigmatisch Wilner und Dubouloz: „Es ist ein persönlicher (und hin und wieder ein zwischenmenschlicher) Prozess in dem Individuen extreme politische, soziale, und/oder religiöse Ideale und Ansprüche übernehmen, und in dem die Erreichung bestimmter Ziele die Benutzung von wahlloser Gewalt

Die Fließband-Hypothese stützt sich dabei auf eine lineare Kausalität zwischen zwei Radikalisierungsmomenten: einem gewaltbereiten ‚Extremismus‘ liege dementsprechend immer ein kognitiver als Bedingung der Möglichkeit zugrunde. Peter Neumann resümiert die Hypothese wie folgt:

Wer politische Gewalttaten begeht, der muss auch eine politische Motivation haben, durch die solche Gewalttaten gerechtfertigt werden. Auf dem metaphorischen Fließband durchläuft eine Person also zunächst den Prozess der kognitiven Radikalisierung und wird dann für gewalttätige Aktionen ansprechbar.⁶⁶

Hierbei folge jedoch nicht notwendig aus jedem Radikalisierungsprozess eine Gewaltbereitschaft, der „Umkehrschluss – nämlich, dass jeder gewaltbereite auch ein kognitiver Extremist ist“⁶⁷ – hingegen schon.

Primär nimmt die Fließband-Hypothese dem Radikalisierungsbegriff sein innovatives Beschreibungspotenzial, indem Radikalisierung lediglich auf den Prozess der *Genese* eines ‚Extremisten‘ verengt wird. Dadurch wird der Radikalisierungsbegriff unkritisch in die Tradition der Extremismusforschung eingegliedert und dabei zu einer Momentaufnahme reduziert. Außerdem impliziert die *fordistische* Metaphorik eine lineare Kausalität: wie bei der Herstellung eines Automobils werden in jedem Produktionsschritt weitere Einzelteile montiert, bis das Fahrzeug fahrtüchtig respektive der ‚Extremist‘ gewaltbereit ist. Hierbei

rechtfertigt. Radikalisierung ist sowohl ein mentaler als auch emotionaler Prozess, der ein Individuum darauf vorbereitet oder motiviert sich gewaltsam zu verhalten.“ WILNER/DUBOULOZ (2011), S. 418. Zit. nach PISOIU (2013), S. 43. In Bezug auf kollektive Radikalisierungsprozesse: „Functionally, political radicalization is increased preparation for and commitment to intergroup conflict. Descriptively, radicalization means change in beliefs, feelings, and behaviors in directions that increasingly justify intergroup violence and demand sacrifice in defense of the group.“ McCaULEY/ MOSKALENKO (2008), S. 415–433.

⁶⁵ PISOIU(2013), S. 43. Hierbei bezieht sich PISOIU unter anderem auf den Definitionsversuch von Daalgard-Nielsen: „radikal wird verstanden als eine Person, die ein tiefempfundes Verlangen nach soziopolitischen Veränderungen verspürt und Radikalisierung wird verstanden als eine wachsende Bereitschaft weitreichende Veränderungen in der Gesellschaft zu verfolgen und zu unterstützen, die mit der existierenden Ordnung in Konflikt stehen oder diese gefährden [...] *gewaltsame* Radikalisierung – [ist] ein Prozess, in dem radikale Ideen begleitet werden von der Entwicklung der Bereitschaft gewaltsame Taten direkt zu unterstützen oder sich zu engagieren“ DALGAARD-NIELSEN (2010), S. 498. Zitiert nach PISOIU(2013), S. 43. Hervorhebung im Original.

⁶⁶ NEUMANN (2013), S. 6.

⁶⁷ Ebd.

wird Gewaltbereitschaft zwar als notwendiges Moment einer *abgeschlossenen* Radikalisierung suggeriert, für das Umschlagen von der kognitiven zur gewaltbereiten Stufe können jedoch keine hinreichenden Bedingungen angegeben werden. Denn die auf der Fließband-Hypothese basierenden Ansätze beschwören in ihrer Methodik durch die als absolut gesetzte Trennung von kognitiven Aspekten und physischer Gewalt ein Scheinproblem herauf, das zuvor bereits als gefürchtetes Gespenst in der Philosophiegeschichte herumspukte: der Körper-Geist-Dualismus. In Anlehnung an René Descartes ließe sich daher sagen, ihr Forschungsvorhaben erschöpfe sich in der Suche nach der Zirbeldrüse – also der Suche nach einem selbst erzeugten Phantom, das zwischen der eingeführten Dichotomie zu vermitteln sucht.

Die methodologische Trias: Makro-, Meso-, Mikroansätze – Überblick und Kritik

Im Vorhergehenden hat sich gezeigt, dass methodologisch an die Fließband-Hypothese angelehnte Betrachtungen aufgrund ihres stark reduktionistischen Charakters wichtige Fragen in Bezug auf den Radikalisierungsprozess nicht zu klären vermögen. Daher muss eine zweite Perspektive herangezogen werden.

Daniela Pisoiu vergleicht die verschiedenen Radikalisierungskonzeptionen und methodologischen Grundlagen in der Forschungsliteratur zu ‚Rechtsextremismus‘ und islamistischem Terrorismus. Sie analysiert das Forschungsfeld auf Grundlage einer methodologischen Dreiteilung; dazu unterscheidet sie zwischen Makro-, Meso- und Mikroansätzen. Hierbei erklären „[a]uf der Makroebene [...] soziologische Ansätze Radikalisierung als eine Konsequenz von breiteren sozio-ökonomischen und politischen Phänomenen.“⁶⁸ Mesoansätze gehen dabei von intersubjektiven Strukturen in sozialen

⁶⁸ PISOIU (2013), S. 46 – Makro-Ansätze wie derjenige Wilhelm Heitmeyers setzen z.B. Individualisierung und Modernisierung, die zu Prozessen der sozialen Desintegration führen als Faktoren fest. Außerdem wird von Pisoiu und anderen relative Deprivation und sozioökonomischer Nachteil beispielhaft angeführt. ECKERT (2013), S. 15; HEITMEYER (1992); HEITMEYER (2002); WILLEMS (1993).

Bewegungen und subkulturellen Gruppenmechanismen⁶⁹ aus, während Mikroansätze individuell-spezifische psychologische und soziopsychologische Betrachtungen vornehmen.⁷⁰

An den Makro- und Mesoansätzen wird kritisiert, dass sie

die Tatsache nicht erklären können, dass nicht alle Individuen, die von Radikalisierungsfaktoren betroffen sind, sich auch tatsächlich radikalieren und gewalttätig werden. Zudem sind nicht alle sich radikalierenden Individuen von diesen strukturellen Ursachen und Prozessen betroffen [...].⁷¹

Dies wird als das „Spezifitätsproblem“⁷² bezeichnet und entspricht in Bezug auf die fehlenden hinreichenden Bedingungen des Kausalverhältnisses dem Kritikpunkt an der Fließband-Hypothese. Mit Ansätzen der Makroebene lässt sich daher die von Daalgaard-Nielsen aufgeworfene Frage nicht beantworten, weshalb „sich nur eine kleine Minderheit der Individuen, die denselben strukturellen Einflüssen ausgesetzt ist, schließlich gewalttätigen Gruppierungen“⁷³ anschließt. Ebenso können auf der Mesoebene ansetzende „Studien über soziale Bewegungen und soziale Netzwerke keinerlei empirische Anhaltspunkte liefern, was genau manche Individuen anfälliger oder resistenter macht als andere, Gewalt anzuwenden“⁷⁴. Die Ansätze versuchen daher Kausalitätsverhältnisse durch die Einführung und Katalogisierung sogenannter „besteuernde[r] Faktoren“⁷⁵ aufzuweisen, die auf die Mikroebene übergreifen und den Radikalisierungsprozessen individuelle Spezifika hinzufügen. Diese Faktoren sind zum Teil willkürlich festgesetzt, zum Teil aber auch aus Biographien und Interviews entnommen. Hierdurch entsteht jedoch die methodologische

⁶⁹ Auf der Mesoebene gehen die Modelle von Unzufriedenheit aus und fügen eine neue Ebene der Erklärung hinzu, die ihren Ursprung in der Theorie sozialer Bewegungen, besonders in Konzeptionen von sozialen Netzwerken und Deutungsrahmen, sogenannten ‚Frames‘, hat. Vgl. PISOIU (2013), S. 47.

⁷⁰ Ebd. S. 44 – Makrostruktur/Makroebene: bezeichnet in der Soziologie die Gesamtstruktur der Zusammenhänge einzelner Elemente. Dabei können zur Bezeichnung der Makrostrukturen auch Elemente der Mikrostruktur ihre Anwendung finden. Mikrostrukturen/Mikroebenen bezeichnen Zusammenhänge von Elementen auf der kleinsten Untersuchungsebene. Die Mesoebene schiebt sich zwischen die Makro- und Mikroebenen und nimmt eine vermittelnde Betrachtungsweise ein. Vgl. hierzu: LAUTMANN (2007), S. 426; LÜDTKE (2007), S. 408; LÜDTKE (2007a), S. 432; REIMANN (2007), S. 408; REIMANN (2007a), S. 432.

⁷¹ PISOIU (2013), S. 48.

⁷² Ebd.

⁷³ DAALGAARD-NIELSEN (2010), S. 801; 806, Zitiert nach PISOIU (2013), S.48.

⁷⁴ PISOIU (2013), S. 48.

⁷⁵ Ebd., S. 49.

Schwierigkeit, in welchem Verhältnis *besteuernde* Faktoren zu den makro- bzw. mesostrukturellen sogenannten *herbeiführenden* Faktoren stehen. Pisiou merkt hierzu an:

Neben der Tatsache, dass besteuernde Faktoren in einem unklaren Zusammenhang mit Radikalisierung stehen, ist ihre Anzahl signifikant gestiegen. Ranstrop spricht mittlerweile von einem ‚Kaleidoskop‘ an besteuernden Faktoren, die in interagierende, persönliche und globale Missstände unterteilt sind [...].⁷⁶

Nicht nur das von Autor zu Autorin divergierende Spektrum herbeiführender und besteuernder Faktoren, das sinnbildlich dem sich stetig wandelnden Farbspiel eines Kaleidoskops gleicht, lässt sich durch den Rückgriff auf diese Metapher beschreiben. Auch die Formulierung eines allgemeinen Kritikpunkts an der Radikalisierungsforschung lässt sich durch sie verdeutlichen. Dies soll nach der Kritik der Mikroansätze vorgenommen werden.

Mikroansätze fokussieren sich auf die unzähligen individuellen Anreize und Motivationen von Radikalisierungsprozessen unter Einbeziehung biographischer Beschreibungen einzelner Lebenswege. Größtenteils wird die individuelle Ebene mit der strukturellen in Verbindung gebracht. Die Diversität der individuellen Erlebnisse lässt sich hierbei jedoch nicht überzeugend für einen umfassenderen theoretischen Ansatz *homogenisieren*. Die hohe Spezifität der Mikroansätze kann nur wenige Fälle erklären und lässt keinen umfassenderen theoretischen Rahmen von Radikalisierung zu. Durch das induktive Vorgehen können in jedem Radikalisierungsprozess individuelle Mechanismen identifiziert werden, die aufgrund ihrer Heterogenität keine auf grundlegendere Strukturen angelegten Theorieansätze ermöglichen; dies entspricht dem „umgekehrten Spezifitätsproblem“⁷⁷. Zudem ist aufgezeigt worden, dass häufig die

Grundmotivation der meisten rechtsextremistischen Jugendlichen nicht anders als die anderer Jugendlicher ist. *Wie können wir dann darauf abzielen eine Erklärung von etwas, das zumindest bei aktuellen normativen Standards*

⁷⁶ Ebd., S. 50.

⁷⁷ Ebd., S. 53.

*abnorm ist, zu entwickeln, die aber auf eher normalen individuellen Eigenschaften und Prozessen basiert?*⁷⁸

Durch diese Frage greift Daniela PISOIU implizit die Problematik des Normalitätsdispositivs und der Mitte-Extrem-Differenz auf, die von keinem Ansatz der aktuellen Radikalisierungsforschung eingehende Aufmerksamkeit erhalten.

Als einen anderen Kritikpunkt nennt PISOIU „die methodologische und theoretische Verzerrung von biografischen Ansätzen, die sich ausschließlich mit marginalen Gruppen (z.B. Skinheads) beschäftigen.“⁷⁹ Hierbei folgt aus der Fokussierung auf einzelne Biographien „ein sich selbst bestätigender Zirkelschluss: Eine abweichende Biografie führt zu einem abweichendem Verhalten.“⁸⁰ Durch derartige Ansätze wird also ebenso die Skizzierung eines konzeptionellen Rahmens von Radikalisierung vereitelt; der vorgenommenen positivistisch-naiven Induktion immer neuer empirischer Data liegt keine Matrix zugrunde, welche die multifaktorielle Überdeterminiertheit von Radikalisierung zu erklären vermag.

In einem solchen Setting gleichen M.M.M. somit, metaphorisch gesprochen, einem Blick in ein Kaleidoskop, wobei die Mikroansätze einzelne Farbpunkte beschreiben, um sie auf die gesamte Farbkorrelation und deren Wandel zu beziehen, – gewissermaßen die Makrostrukturen des Farbspiels. Diese werden wiederum von den Makroansätzen untersucht, während der Mesoebenen-Blick von verstreuten Farbclustern ausgehend, die Varianz des Farbspiels zu beschreiben versucht. Alle drei Herangehensweisen scheitern jedoch an dem gleichen grundlegenden methodologischen Problem: selbst wenn alle drei Ebenen referentiell aufeinander bezogen werden, kann kein konzeptioneller Rahmen von Radikalisierung skizziert werden, da sie – um in der Metapher zu bleiben – die grundlegenden Funktionsmechanismen des Kaleidoskops nicht untersuchen, welche das Farbenspiel hervorbringen. Daher ist es nötig, von dem aus der ‚Extremismusforschung‘ tradierten positivistischen Tunnelblick in das *Kaleidoskop der Radikalisierung* abzulassen. Vielmehr sollten zunächst die Funktionsmechanismen dessen, was als Radikalisierung gelten

⁷⁸ PISOIU (2013), S. 53 Hervorhebung im Original.

⁷⁹ Ebd., Hervorhebung Im Original.

⁸⁰ Ebd., S. 54.

kann, losgelöst von empirisch-induktiven Faktoren betrachtet werden.

Die durch die Betrachtung der Kaleidoskop-Metapher aufgeworfene methodologische Problematik der aktuellen Radikalisierungsforschung lässt sich zusätzlich dadurch verdeutlichen, dass sie den Radikalisierungsbegriff als operativen Begriff im Sinne Eugen Finks verschattet gebraucht. Fink unterscheidet operative und thematische Begriffe, welche als Elemente des Denkens verwendet werden:

Das Denken hält sich im Element des Begriffs. Die Begriffsbildung der Philosophie zielt intentional ab auf solche Begriffe, in welchen das Denken sein Gedachtes fixiert und verwahrt. Diese nennen wir die ‚thematischen Begriffe‘. Natürlich sind solche thematischen Begriffe einer Philosophie wohl nie von einer problemlosen Eindeutigkeit, sie enthalten vielmehr die ganze Spannung des Verstehens zum unvertilgten Rätselcharakter des Seienden als solchen. [...] Aber in der Bildung der thematischen Begriffe gebrauchen die schöpferischen Denker andere Begriffs und Denkmodelle, sie operieren mit intellektuellen Schemata, die sie gar nicht zu einer gegenständlichen Fixierung bringen. Sie denken durch bestimmte Denkvorstellungen hindurch auf die für sie wesentlich thematischen Grundbegriffe hin. Sie verbrauchen medial Denkbahnen, um das Gedachte ihres Denkens hinzustellen.⁸¹

Die thematischen Begriffe sind also der spezifische Forschungsinhalt, der, begrifflich fokussiert, einen Erkenntnisfortschritt erzielen soll. Metaphorisch gesprochen sind sie die Stützpfiler eines Gedankengebäudes, um die sich unzählige Gedankengänge winden. Diese Gedankengänge bestehen ihrerseits wiederum aus unzähligen anderen Begriffen und Bedeutungsmustern, zum Teil weitere thematische, andererseits jedoch auch Begriffe, die selbst nicht weiter definiert werden. Diese fließen vielmehr als selbstevident in die Begriffsbildung der Argumentationsarbeit ein, ohne selbst als Begriffsmedium reflektiert zu werden. Sie vermitteln, wie die thematischen Begriffe zu verstehen sind.

⁸¹ FINK (1957), S. 324 f.

Das so umgängig Verbrauchte, Durchdachte, aber nicht eigens Bedachte eines philosophierenden Denkens nennen wir die operativen Begriffe. Sie sind – bildlich gesprochen – die Schatten einer Philosophie. Die klärende Kraft eines Denkens nährt sich aus dem, was im Denk-Schatten verbleibt. In der höchstgesteigerten Reflexivität wirkt immer noch eine Unmittelbarkeit sich aus. Das Denken selbst gründet im Unbedenklichen. Es hat seinen produktiven Schwung im unbedenklichen Gebrauch von verschatteten Begriffen.⁸²

Eine solche Form begrifflicher Verschattung liegt bei denjenigen Definitionsversuchen vor, die Radikalisierung ausschließlich als Prozess beschreiben, der die Genese des (gewaltbereiten) Extremisten umfasst, die induktiv mit unterschiedlichsten Erfahrungswerten angereichert wird. Innerhalb dieser theoretischen Ansätze wird weder reflektiert, wie Radikalisierung als Funktions- oder Wirkungszusammenhang zu verstehen ist, noch ihre Funktionsweise losgelöst von einem bereits vorausgesetzten Effekt betrachtet. Radikalisierung wird dann zur Chiffre eines thematisch-unreflektierten ‚Extremismustheorems‘, das sich auf die Verschattung eines operativen Radikalisierungsbegriffs innerhalb der methodologischen Konzeptionen stützt.

Pisoiu skizziert nach der Problemanalyse und Kritik der M.M.M. selbst in dem ‚Wege nach vorne‘ betitelten Abschnitt einige Anschlussmöglichkeiten für ein solches Vorhaben:

Ein erster Schritt in Richtung der Lösung dieser logischen Sackgasse wäre *das Anstreben einer höheren kategorischen Ebene*. Angefangen bei der Beobachtung, dass es eine Vielzahl an konkreten individuellen Motivationen und Umständen entlang des Radikalisierungsprozesses gibt und dass diese nicht essentiell spezifisch für diese Individuen oder diesen Prozess sind, könnten sie auf einer abstrakteren Ebene konzeptualisiert werden. Etwa eine Ebene, die einen Vergleich auf der Basis eben dieser Kategorien erlaubt und nicht individuelle oder *gruppenspezifische* Merkmale vorzieht. Ein zweiter Schritt muss eine gründliche qualitative Analyse beinhalten, mit dem Zweck

⁸² Ebd., S. 325.

Variationen von sozialen Prozessen und individuellen Interpretation [sic!] aufzudecken, welche sich über die Zeit aufbauen und nur im Zuge von sozialer Interaktion und diskursiver Rekonstruktion analysiert werden können. Radikale Personen werden nicht über Nacht geschaffen und sind nicht essentiell andersartige Individuen, die sich in einem sozialen und diskursiven Vakuum entwickeln. Es ist eben diese soziale und diskursive Dynamik, die nach einer intensiven Untersuchung verlangt, wenn wir verstehen wollen, wie radikale Motivationen entstehen.⁸³

Pisoiu rückt für ihren Vorschlag den Begriff des ‚Diskurses‘ in den Vordergrund. In diesem Zusammenhang schlägt sie vor, anstatt einer Mehrebenen-Klassifizierung der M.M.M. die Erzählstrukturen von Individuen und gesellschaftlichen Prozessen nicht mehr als unvereinbare Ebenen zu betrachten. Dies bedeutet, dass jede Erzählung darüber Aufschluss gibt, durch welche Ein- und Ausschlussmechanismen sie bedingt ist. Damit schafft sie einen Vergleichsrahmen, der beide Varianten des Spezifitätsproblems durch die Einführung kommensurabler Kategorien vermeiden soll, welche die vermeintlich individuell-divergierenden Motivationen, Zufälle und anderen Ereignisse bezeichnen. Die historische Varianz dieser Kategorien soll dann basierend auf wiederholten qualitativen Analysen – unter anderem qualitative Interviews – in den Blick geraten, ohne die essentialistischen Schwierigkeiten der ‚herbeiführenden‘ bzw. ‚besteuernden‘ Faktoren in anderen linear-monokausalen Ansätzen zu reinstanciieren. „All dies verdeutlicht, dass wir auf den Diskurs schauen müssen, um die Dynamik zwischen der strukturellen und der individuellen Ebene zu verstehen. Mit ‚Diskurs‘ ist nicht der Inhalt einer bestimmten Ideologie gemeint.“⁸⁴ Vielmehr wird Diskurs mit einer spezifischen Interpretation des Ideologie-Begriffs gleichgesetzt: „Ideologie sollte aber nicht als kausale Variable betrachtet werden, sondern der Fokus eher auf die Funktion als auf den Inhalt von Ideologie gelegt werden.“⁸⁵ Hierbei bezieht sich Pisoiu

⁸³ PISOIU (2013), S. 59. Hervorhebung im Original.

⁸⁴ Ebd., S. 55. Hervorhebung im Original.

⁸⁵ Ebd., S. 56. Hier schließt Pisoiu an Taylor und Horgans Ansatz an: eine „fundamentale Unterscheidung zwischen Ideologie als einen [sic!] Prozess (der das Verhalten strukturiert und beeinflusst) und dem Inhalt

auf die Framing-Theorie („frame“ = Deutungsrahmen)⁸⁶, bei der z.B. die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, Schuldzuschreibungen und „Viktimisierung, also Opferwerdung“⁸⁷, in eigenen bedeutungsstiftenden „frames“ narrativ integriert wird.

Dieser Mechanismus des Framing wurde in Arbeiten auf der Mesoebene angewendet, die sich auf Theorien der sozialen Bewegungen beziehen. Er könnte weiter genutzt werden, um eine Brücke zwischen strukturellen Faktoren, Diskurs und individueller Wahrnehmung zu bauen. In anderen Worten: Die Frage sollte nicht unbedingt auf den Einfluss dieser Faktoren als solche abzielen, sondern eher darauf wie und zu welchem Ausmaß bestimmte Umstände und Ereignisse, auch wenn diese in sich vielleicht nur wenig signifikant sind, so formuliert werden, dass sie eindeutig Ungerechtigkeit und daraus erkennbare Gründe und das dringende Bedürfnis nach Handlung ableiten. Z.B. sollte man, anstatt Ereignisse wie den Krieg im Irak oder den Karikaturenzwischenfall als „Gründe“ zu konzeptualisieren, darüber nachdenken, wie sie in breitere Narrative einbezogen worden sind.⁸⁸

Der Vorschlag einer diskurstheoretischen Betrachtung von Radikalisierung beinhaltet also die Untersuchung von Ideologie als Funktionsmechanismus von Identifikationsprozessen sowie der Verbindung von Ideologie, Narrationen und Diskurs. Hierbei steht das Korrelationsverhältnis von ideologischen Narrativen und Ideologie sowie deren Einfluss als konstitutive Faktoren von Radikalisierungsprozessen im Zentrum. – Hieran soll im Folgenden angeknüpft werden.

bestimmter Ideologien. Das Maß zu dem Ideologie unser Verhalten kontrolliert und beeinflusst, sollte als von bestimmten ideologischen Vorgaben abgegrenzt betrachtet werden.“ TAYLOR/ HORGAN (2001), S. 48. Zit. Nach PISOIU (2013), S. 56.

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ ECKERT (2013), S. 14.

⁸⁸ PISOIU (2013), S. 56.

Distanzierungs- und Anknüpfungspunkte

Trotz des Versuches, die Ebenen-Trias durch einen Diskursbegriff zu ersetzen, bleibt PISOIU hinter den Möglichkeiten zurück, die sich in einer diskursanalytischen Perspektive auf Radikalisierungsprozesse ergeben – gleichwohl PISOIU auf das Potential von diskursanalytischen Herangehensweisen aufmerksam macht. Erstens operiert sie immer noch mit einer Ebenen-Differenzierung von strukturell und individuell bzw. Diskurs und individueller Wahrnehmung. Zweitens tritt dadurch erneut das Problem der Vermittlung zwischen den Ebenen auf. Die Vorzüge eines diskursanalytischen Zugangs für die Grundlegung einer Radikalisierungskonzeption können bis hierhin im Wesentlichen darin gesehen werden, dass sie die Bedingung der Möglichkeit von Radikalisierung in den Blick nehmen können, weshalb einzelne Aussagen oder ganze Aussagensysteme in Diskursen erscheinen, und zwar unabhängig von einem Normalisierungsbegriff, wie er in der Extremismusforschung verwendet wird.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass sich innerhalb der Extremismusforschung der Zugang zum Gegenstand ‚Extremismus‘ reduktionistisch gestaltet. Der Zugang zum Gegenstand wird durch unzulässige Vereinfachungen verstellt, indem ein teleologisches Geschichtsbild an ein nicht weiter ausformuliertes, statisches Idealbild von Gesellschaft gekoppelt wird. Die Unterscheidung Extremismus/Normalität wird als diskrete Unterscheidung verwendet, die weder Nuancen noch Aufschlüsse über bedingende Faktoren von Extremismus zulässt. Innerhalb derjenigen Radikalisierungsforschung, die sich von der einstigen Grundlage der Extremismusforschung befreien konnte, wird auf ein teleologisches Geschichtsmoment ebenso verzichtet, wie auf eine statische Unterscheidung von radikal/normal. Damit werden alle Konzepte ausgeschlossen, bei denen Radikalisierung als Bedingung der Möglichkeit von Extremismus gilt. Vielmehr wird das Erkenntnisinteresse auf die Prozesshaftigkeit von Radikalisierung gelenkt. Allerdings fehlt neben einem ausgereiften diskurstheoretischen Zugang zum Gegenstand „Radikalisierung“ ein damit kompatibler Gesellschaftsbegriff.

Aus den benannten Stärken und Schwächen lassen sich eine Reihe von Kriterien für einen Radikalisierungsbegriff formulieren:

- Weil der Radikalisierungsbegriff keinen abstrahierenden Modellcharakter besitzt, stellt er einen präziseren begrifflichen Rahmen zur Verfügung, um den spezifischen Differenzen politisch-inkommensurabler Strömungen Rechnung zu tragen, die durch den Extremismusbegriff vernachlässigt werden.
- Im Gegensatz zum Extremismusbegriff liegt dem Radikalisierungsbegriff keine statisch-abgeschlossene Gesellschaftskonzeption zugrunde.
- Da durch den Begriff der Radikalisierung weder eine statische Gesellschaft noch feststehende Identitäten oder absolute Totalitäten unterstellt werden, kann mittels des Radikalisierungsbegriffs die Wirkmächtigkeit verschiedener gesellschaftlicher Normalitätsdispositive untergraben werden.
- Im Unterschied zum ‚Extremismus‘ wird Radikalisierung nicht als essentialistischer, sondern nur als heuristischer Begriff eines ubiquitären Phänomens mit graduellen Unterschieden begriffen und besitzt damit ein breiteres Anwendungsspektrum.
- Der Radikalisierungsbegriff verweist bereits aufgrund seiner bloßen morphologisch-grammatikalischen Struktur im Gegensatz zum ‚ExtremISMUSbegriff‘ auf die Prozesshaftigkeit von Identifikation sowie die Unabgeschlossenheit von Gesellschaft.⁸⁹
- Der Radikalisierungsbegriff ist ideengeschichtlich weniger vorbelastet als der Extremismusbegriff. Historisch besitzt nur der morphologisch verwandte Begriff der Radikalität bereits eine einschlägige politische Bedeutung. Radikal wird zwar im alltäglichen Sprachgebrauch in Bezug auf politische und weltanschauliche Standpunkte teils synonym mit ‚extrem/istisch‘ verwendet. Dieser begrifflichen Trübung steht jedoch die Verwendung in verschiedenen emanzipatorischen

⁸⁹ Hiermit wird auf die morphologischen Suffixe -isierung und -ismus Bezug genommen, wobei letzteres Statik ersteres Prozesshaftigkeit impliziert.

Kontexten entgegen.⁹⁰ An diesen Bedeutungsgehalt werden die folgenden Argumentationsschritte angeknüpft.

- Vermittels des Radikalisierungsbegriffs ist es möglich, an Diskurs- und Hegemonietheorien anzuknüpfen – dies einerseits weil die Forschung zum Radikalisierungsbegriff ein erst vor wenigen Jahren entstandenes und daher noch vergleichsweise wenig erforschtes Projekt darstellt. Andererseits bestehen bereits einige Anknüpfungspunkte für ein diskurstheoretisches Radikalisierungskonzept innerhalb der derzeitigen Forschungslandschaft.

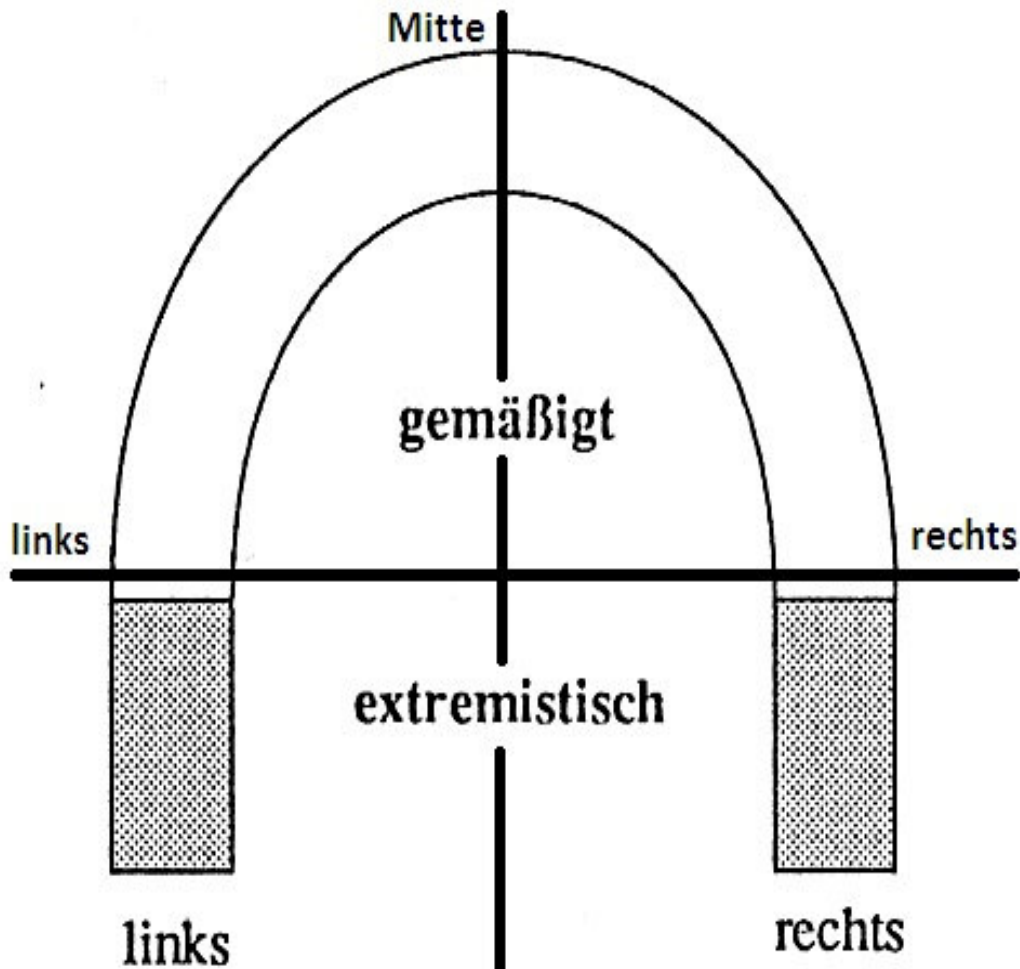
In den beiden anderen Teilen meiner Abschlussarbeit habe ich – was an dieser Stelle als abschließender Ausblick dient – an die in diesem Aufsatz skizzierte Kritik der Kernprobleme der einschlägigen Zugänge zum Thema Extremismus- und Radikalisierungsforschung, an die letztgenannten Kriterien angeschlossen, die der Entwicklung eines leistungsfähigen Radikalisierungsbegriffes dienen und aufgezeigt, dass zwei grundsätzliche Theorieentwicklungen für ein neuartiges Verständnis von Radikalisierung anschlussfähig sind. Diese Diskurstheorien sind zum einen Chantal Mouffes und Ernesto Laclaus Konzeption einer ‚radikalen Demokratie‘ und zum anderen Judith Butlers Verständnis von Subjektivierung im Kontext von machtvollen Diskursen. Butlers Entwurf einer Subjektivierungs- und Anerkennungstheorie bildet dann das Zwischenmoment, um zwei Formen von Radikalisierung herauszuarbeiten; dies geschieht unter Verwendung der sozialphilosophischen Elementarstrukturen von Anerkennung und dem Moment des Dritten. Dieses Verbindungsmoment wurde dann durch die Denkfigur des Herrensingulanten kontextualisiert, wie ihn Slavoj Žižek aufgezeigt hat. Dabei habe ich ein grundlegendes Strukturmoment herausgestellt, das den gesellschaftstheoretischen wie den subjektontogenetischen Voraussetzungen des in meiner Arbeit entfalteten

⁹⁰ Neben den bereits in der Einleitung vorgestellten Bedeutungen wird im *HWP* Marx wie folgt zitiert: „Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen“ MARX (1976), S. 385. Auch der ab 3. skizzierte Vorschlag in Anlehnung an ein Konzept *radikaler* Demokratie kann an dieser Stelle als affirmative Verwendung angeführt werden.

Radikalisierungsverständnisses gleichermaßen innewohnt. Im Schlusskapitel wurden die bis dahin erarbeiteten Theorielinien in einer neu entwickelten Heuristik innerhalb von drei Analysedimensionen vereint sowie abschließend einige schematische Ausführungen zu einem Verständnis von Deradikalisierung und Deradikalisierungspraktiken skizziert.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die normalistische Konnotation des Hufeisenschemas in der Bearbeitung von Holger Oppenhäuser unter Verwendung des Schemas bei BACKES (1989), S. 252.



Vgl. OPPENHÄUSER (2011), 47.

Abb. 2: Wahlplakat der CDU zu den Bundestagswahlen 2013 – „Jede Familie ist anders. Und uns besonders wichtig.“



Quelle: http://www.cdu.de/sites/default/files/media/images/18-1_1ste-welle_familie.jpg;
letzter Zugriff 18.09.2013.

Literaturverzeichnis:

ADORNO, Theodor W. et al (1950): *The Authoritarian Personality*, New York.

ADORNO, Theodor W. (2001): *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (1964/65)*,
in: Tiedemann, R. (Hg.): Abteilung IV: Vorlesungen, Band 13, Frankfurt/Main.

ALTHUSSER, Louis (2011): „Widerspruch und Überdetermination. Anmerkungen für eine
Untersuchung“, in: Wolf, Otto Frieder (Hg.): *Für Marx*, Berlin, S. 105-160.

ARENDT, Hannah (1986): „III. Totale Herrschaft“, in: dies., *Elemente und Ursprünge totaler
Herrschaft*, München, S. 471-730.

ARISTOTELES (2003): *Politik*, Stuttgart.

ARZHEIMER, Kai/FALTER, Jiligen W. (2002): „Die Pathologie des Normalen. Eine Anwendung
des Scheuch-Klingemann-Modells zur Erklärung rechtsextremen Denkens und Verhaltens“,
in: Fuchs, Dieter et al.(Hg.): *Bürger und Demokratie in Ost und West Studien zur politischen
Kultur und zum politischen Prozeß*, Wiesbaden, S. 85-107.

BACKES, Uwe (1989): *Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten.
Elemente einer normativen Rahmentheorie*, Opladen.

BACKES, Uwe (2003): „'Rechtsextremismus' – Konzeptionen und Kontroversen“, in:
ders.: *Rechtsextreme Ideologie in Geschichte und Gegenwart*, Köln, S. 15-52.

BACKES, Uwe (2006): *Politische Extreme. Eine Wort- und Begriffsgeschichte von der
Antike bis zur Gegenwart*, Göttingen.

BACKES, Uwe/JESSE, Eckhard (2005a): *Vergleichende Extremismusforschung*, Baden-Baden.

BUCK, Elena (2011): „Keine Gesellschaft ohne Grenzen, keine Politik ohne Gegner_innen. Auf dem Weg zu Kriterien demokratischer Grenzziehungen“, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 263-285.

DALGAARD-NIELSEN, Anja (2010): „Violent radicalization in Europe: what we know and what we do not know“, in: *Studies in conflict and terrorism*, 33/(2010), London/ New York, S. 797-814.

DÖLEMEYER, Anne/MEHRER, Anne (2011): *Einleitung: Ordnung. Macht. Extremismus*, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 7-32.

ECKERT, Roland (2013): „Radikalisierung – Eine soziologische Perspektive“, in: bpb (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63 29-31/(2013), Berlin, S. 11-17.

ELLING, Elmar (1980): „Radikalismus“, in: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Basel, Sp. 11-13.

FALTER, Matthias (2011): „Critical Thinking Beyond Hufeisen – ‚Extremismus‘ und seine politische Funktionalität“, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 85-100.

FEUSTEL, Robert (2011): „Entropie des Politischen. Zur strategischen Funktion des Extremismusbegriffs“, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 117-

139.

FINK, Eugen (1957): „Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 11, München, S. 321-37.

Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.) (2011): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden.

FOUCAULT, Michel (1978): *Dispositive der Macht*, Berlin.

FREUD, Sigmund (1991a): „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, in: Freud, Anna et al.(Hg.), *Gesammelte Werke*, chronologisch geordnet 14. Band, Frankfurt/Main, S.71-162.

FREUD, Sigmund (1991b): „Das Unbehagen in der Kultur“, in: Freud, Anna et al.(Hg.): *Gesammelte Werke*, 13. Band, Frankfurt/Main, S.419-506. LINK, Jürgen (2008): „Dispositiv“,

FROMM, Erich (1990): *Die Furcht vor der Freiheit*, München.

HEITMEYER, Wilhelm (1992): *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen*, Weinheim/München.

HEITMEYER, Wilhelm (2002): *Deutsche Zustände*, Frankfurt/Main.

HORKHEIMER, Max / ADORNO, Theodor W. (1996): *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*, Frankfurt/Main.

JESSE, Eckhard (2004): „Formen des politischen Extremismus“, in: Bundesministerium des Innern (Hg.): *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahmen*, Berlin, S. 7-24.

LAUKAMP, Sarah (2013): „Editorial“, in: bpb (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 29-31/2013, Berlin, S. 2.

LAUTMANN, Rüdiger (2007): „Mesoebene“, in: Fuchs-Heinritz et al.(Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden, S. 426.

LINK, Jürgen (2006): *Versuch über den Normalismus – Wie Normalität produziert wird*, Göttingen.

LINK, Jürgen (2008): „Dispositiv“, in: Kammler, Clemens et al.(Hg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar, S. 237-242.

LÜDTKE, Hartmut (2007): „Makrostruktur“, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al.(Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden, S. 408.

LÜDTKE, Hartmut (2007a): „Mikrostruktur“, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al.(Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden, S. 432.

MARCUSE, Herbert (2004): *Triebstruktur und Gesellschaft – Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Springe.

MARX, Karl (1976): „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): *MEW 1*, Berlin, S. 378-391.

McCAULEY, Clark/MOSKALENKO, Sophia (2008): Mechanisms of political radicalization: Pathways toward terrorism, in: *Terrorism and Political Violence*, 20 (2008) 3, S. 415–433.

NEUGEBAUER, Gero (2008): „Extremismus – Linksextremismus – Rechtsextremismus. Begriffsdefinitionen und Probleme“, unter:

<<http://www.bpb.de/politik/extremismus/linksextremismus/33591/definitionen-und-probleme?p=all>>

NEUMANN, Peter (2013): „Radikalisierung, Deradikalisierung, Extremismus“, in: bpb (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 63 29-31/(2013), Berlin, S. 3-10.

OPPENHÄUSER, Holger (2011): *Das Extremismus-Konzept und die Produktion von politischer Normalität*, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 35-58.

PISOIU, Daniela (2013): „Theoretische Ansätze zur Erklärung individueller Radikalisierungsprozesse: eine kritische Beurteilung und Überblick der Kontroversen“, in: *Journal EXIT-Deutschland (JEX). Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*. 1/2013, hrsg. von ZDK GmbH, Berlin 2013, S. 41-87; unter: <<http://journals.sfu.ca/jed/index.php/jex/article/view/13>> [Stand: 31. 07. 2013].

PRÜWER, Thomas (2011): „Zwischen Skylla und Charybdis: Motive von Maß und Mitte – Über die merkwürdige Plausibilität eines Welt-Bildes – eine genealogische Skizze“, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, Wiesbaden, S. 60-84.

REIMANN, Bruno W. (2007a): „Makrosoziologie“, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al.(Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden, S. 408.

REIMANN, Bruno W.(2007b): „Mikrosoziologie“, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al.(Hg.): *Lexikon zur Soziologie*, Wiesbaden, S. 432.

RÖTTGES, Heinz (1980): „Mitte“. in: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Basel, Sp. 1421-24.

SCHUBERT, Frank (2011): „Die Extremismus-Polizei – Eine Kritik des antiextremistischen Denkens mit Jacques Rancière“, in: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (hH.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismusmodells*, S. 102-116.

UNBEKANNTER AUTOR (U.A.) (2013): Rechts-Links-Schema, unter:
<<http://www.bpb.de/politik/wahlen/168837/rechts-links-schema>> [Stand: 20.09.2013].

WILLEMS, Helmut et al.(Hg.) (1993): *Fremdenfeindliche Gewalt: Einstellungen, Täter, Konflikteskalation*, Opladen.

WILNER, Alex S./DUBOULEOZ, Claire-Jehanne (2011): „Transformative Radicalization: Applying Learning Theory to Islamist Radicalization“, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, 34, S. 418-438.